

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

jetzt haben wir den Salat: nämlich den Sendungsraum Königswinter. Das, was schon komunalpolitisch ein Problem war, nämlich die Stadt Königswinter, das Amt Oberpleis und das Amt Oberkassel in der Kommunalreform von 1969 zu vereinen, das haben wir jetzt auch Katholischerseits – Berg und Tal kommen zusammen.

Für mich als Oberdollendorfer ist das eigentlich kein Problem, weil nämlich mein Stammbaum ausweist, dass ich überall hin verwandtschaftliche Bezüge habe. So wie das Obst aus unserer Region bin ich jetzt von hier und für hier Pastor.

Jetzt haben wir eben den Salat. Die Meisten wissen um meine Jugendsünden, aber ich weiß auch um deren Jugendsünden. Und das ist auch schön darum zu wissen, dass keiner von uns perfekt ist. Es geht eben um das Leben – jedenfalls sollte es uns als Kirche darum gehen, dass das Leben gelingen kann. Wenn nicht, dann brauchen wir auch die Kirche nicht. Dem Jesus ging es jedenfalls um gelingendes Leben und nicht um römische Instruktionen.

Und jetzt komme ich zurück zum Salat. Ich mag so unwahrscheinlich gerne einen „Salade Nicoise“ – besonders im Sommer mit einem herrlich erfrischenden Weisswein. Da ist alles drin. Grünes und rotes Gemüse, Thunfisch, Sardellen, Eier und Kartoffeln, Balsamico, Salz und Pfeffer – einfach lecker und erfrischend.

Und genauso stelle ich mir Gemeinde oder Kirche vor. Schmackhaft und erfrischend. Die ideale Nahrung für eine nach Sinn und Ziel suchende Zeit und die Menschen in ihr.

Nur – meine Schwestern und Brüder – wie kommen wir dahin?

Ich bleibe beim „Salade Nicoise“. Da haben wir ein paar Zutaten, die es bei uns so nicht gibt. Sardellen, Thunfisch und Oliven – das wächst bei uns halt nicht. In der Umgebung von Rom gibt es das eher. Aber Eier, Kartoffeln, grünes und rotes Gemüse und Salat, das gibt es auch bei uns. Und in unseren heimischen Gärten und Höfen gibt es auch noch andere Sachen aus denen man einen erfrischenden Salat zaubern kann – Wein, den gibt es bei uns soundso. Wir müssen nur ein klein wenig neugierig und kreativ sein.

Manchmal, wenn mich Abends der Heißhunger überfällt, dann schaue ich einfach in meinen Kühlschrank und in den Vorratsschrank und experimentiere mit dem rum, was ich habe – meistens kommt da auch etwas schmackhaftes bei heraus.

Wer aber aufgibt, weil er auf ein Rezept schaut und ständig darüber jammert, dass ihm die Zutaten fehlen, die im Rezept stehen, der hat am Ende gar keinen Salat und nichts zum Essen.

Meine Schwestern und Brüder,

Sie werden sich vielleicht schon fragen, ob Sie hier in einem Kochkurs gelandet sind und was das mit dem Sendungsraum bzw. dem Evangelium zu tun haben soll.

Für mich hat das erfindungsreiche Kochen sehr viel zu tun mit dem „Pastoralen Zukunftsweg“ und der Frage wie wir morgen Kirche für die Menschen in Königswinter sein können und wollen.

Natürlich gibt es Rezepte, unsere kirchlichen Gewohnheiten und Traditionen. „*So war es, so ist es, so wird es immer sein*“ singen wir gerne bei der Kirmes. Aber dafür, dass es immer so weitergehen wird, wie es bisher gegangen ist, fehlen uns heute die Zutaten. Z.B. Priester. Ich weiß jetzt nicht, ob die die Sardellen, der Thunfisch oder die Oliven aus dem Salade Nicoise sind. Und bis 2030 wird sich auch die Zahl der übrigen pastoralen Dienste – also Diakone, Gemeinde- und Pastoralreferenten und Referentinnen um die Hälfte reduzieren.

Da müssen wir einfach einmal in die pastoralen „Kühl- und Vorratsschränke“ unserer Gemeinden reinschauen. Da gibt es ja viele, die sich kaltgestellt vorkommen oder deren Potential gar nicht erst abgefragt wird. Überlegen Sie einmal selbst, wer sich in unserer Kirche „kaltgestellt“ vorkommen könnte oder wessen Potential gar nicht gesehen wird. Und schauen Sie dabei bitte einmal über die „katholische Kirche“ hinaus!

Der Begriff „Sendungsraum“ hat überhaupt nichts zu tun mit „Fusionierung“ oder „Zusammenlegung“ von Kirchengemeinden. Vielmehr geht es darum, dass wir als Christen, als Katholiken, als Gemeinden einen Auftrag für andere haben. „Wir sind Gesandte an Christi statt“, hatte der Apostel Paulus das einmal genannt.

Sich als „Pfarrgemeinde“ in sich selbst einzuigeln, die Besitzungen, Pfründe, Gewohnheiten und Gebäude für sich selbst sichern zu wollen, das ist das Gegenteil dieser Sendung. „*In sich geschlossene Systeme sterben den Wärmetod*“, so lautet die Schlußfolgerung aus dem 2. Hauptsatz der Thermodynamik. Und dieser Wärmetod droht uns, wenn wir nicht beginnen ausserhalb unserer gewohnten Systeme zu denken.

Als Judith Effing und ich vor 5 Jahren auf den Phillipinen waren trafen wir auf einen Bischof, der ein t-shirt mit der Aufschrift „Think outside the box“ trug (t-shirt zeigen) – „Denk ausserhalb der eigenen Gewohnheiten und Systeme“. Genau darauf kommt es heute an! Und darum bekommt jetzt jede und jeder aus dem Team ein solches T-shirt und stellvertretend für Sie und Euch alle bekommen die Vorsitzenden der beiden Pfarrgemeinderäte auch eines.

Meine Schwestern und Brüder,

„*Wenn jeder an sich denkt, dann sei an alle gedacht*“, so lautet ein Spontispruch. Die Corona-Pandemie macht deutlich, dass das nicht geht. Ich muß an alle denken, dann denken auch die anderen an und für mich. Darum trage ich die Maske, auch wenn es lästig ist. Von dieser Verantwortung für den anderen sprechen die heutigen biblischen Texte. Beim Brief des Apostels Paulus an die Römer erinnert an die Liebe als die Erfüllung des Gesetzes. Und im eben gehörten Evangelium geht es um den Umgang mit „straffällig“ gewordenen Gemeindemitgliedern. Aber die Art und Weise des Umgangs mit diesen ist nicht die der Verurteilung, sondern die Suche

nach dem Gespräch miteinander: „*Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen*“, so heißt es im Evangelium.

Interessant finde ich dann den Satz: „*Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner*“. Das hört sich zunächst wie ein Rausschmiss an. Ist es aber wohl nicht, wenn wir daran denken, wie Jesus selbst mit den Zöllnern und der kanaänischen Heidin umgegangen ist. Jesus hat die Kommunikation eben nicht abbrechen lassen, sondern sie immer neu gesucht.

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

abbrechende Kommunikation kennen wir ja im Stadtgebiet Königswinter zur Genüge, wenn wir uns in den verschiedenen Ortsteilen mit den „Spitz“ oder „Schimpfnamen“ anreden und dann auch entsprechend voneinander abgrenzen:

die Wigge (für die Niederdollendorfer), die Küze (für die Oberdollendorfer), die Ströpper (für die Römlinghovener), die Eselsdriever (für Altstädter), die Huhsikker oder Windbüggele (für die Oberpleiser), die Ledderköpp (für die Heisterbacherrotter), die Strücher (für die Thomasberger), die Suufläppche (für die Eudenbacher), die Heudräger (für die Ittenbacher). Nur für die Stieldorfer habe ich keinen Spitznamen rauskriegen können. Wer kann mir jetzt helfen?

Die Verschiedenheit und die Eigenheiten unserer Gemeinden könnten aber auch eine Chance sein. Da könnten sich Synergien ergeben, die jede Gemeinde und den ganzen Sendungsraum nach vorne bringen.

Das aber verlangt, dass alle bereit sind „ausserhalb des Systems“ zu denken. Und darum hat jedes Team-Mitglied und die Vorsitzenden der Pfarrgemeinderäte ein solches T-shirt, wie es der Bischof auf den Philippinen trägt, bekommen.

Und Sie alle haben ja schon die Postkarte mit der Siebengebirgs-Skyline und dem Wort „Jefööl“ in der Hand. Ja, es gilt ein Gefühl füreinander zu entwickeln, um miteinander katholische Kirche in und für unsere Stadt zu sein.

Meine Schwestern und Brüder,

ich persönlich freue mich über diese spannende und herausfordernde Aufgabe mit Euch und mit Ihnen Kirche zu werden und zu sein, die nahrhaft, erfrischend und belebend ist. Unsere Nahrung auf diesem Weg ist Jesus Christus selbst, der sich uns in der Feier der Eucharistie selbst als Wegzehrung schenkt. Amen.